

~~PK 775ge~~

Nekr G 0010

(10)
Gessner, Saloma

Nekr G 10

Neke G 10

I.

Etliche Blumen auf Gesners Grab.

I.

Etwas über Gesner.

Ganz Europa kannte den Jöyllendichter Gesner. Briten, Gallier und Deutsche fanden Geschmack und Vergnügen an den Werken seines Geistes und seines Pinsels. Welchem Herzen, das mit Sinn für edle Einsate und Schönheit begabt ist, kan sein Verlust gleichgültig seyn? welchem Künstleraug wird er keine Thräne entlocken?

Aber unserm Vaterland vorzüglich hat der Tod dieses berühmten Mannes eine tiefe Wunde geschlagen! Die Zeiten, wo Helvetiens Söhne durch ihre Tapferkeit und Sitten: Einsalt sich Bewunderung erwarben, sind schon längst vorbey. Unverwickelt in die grossen Angelegenheiten und Zwiste Europens, geniessten wir der süssen Früchte eines tiefen Friedens. Unser einzige Ruhm bey den Ausländern sind blühende Künste und Wissenschaften, welche besser in dem Schoße ruhiger Freyheit als unter dem Geräusche der Waffen gedeihen. Und wie viel haben nicht diese mit Gesnern eingebüßt! Freylich hat er nur wenige Bände geschrieben, und sein Pinsel malte nur in den Stunden der Begeisterung. Aber Gesner sang und malte für die Unsterblichkeit!

Sein poetisches Genie wurde in der frühen Jugend lange verkannt. Umsonst bemühten sich seine Lehrer ihm Latein und Griechisch beizubringen, obgleich er in spätern Jahren jenes verstand und beides hochschätzte. Alle seine Mitschüler übertraffen ihn. Aber diesen ungewöhnlichen Gang gieng er nicht wie heutige Kraftmänner, um sich den Anschein eines außerordentlichen Genies zu geben, sondern weil er wirklich ein solches war.

Erst in reiferer Jugend öffnete sich seiner lachenden Fantasie das anmuthigste Feld, und die Welt erhielt von ihm anstatt Versuchen nur Meisterstücke. Die Schäferpoesie, welche vorher aus Werken fremder Nationen in Deutschland bekannt war, hat von jeher viele Verehrer gefunden. Der künstlichen Bedürfnisse und Laster des bürgerlichen Lebens überdrüssig, versetzt man sich gerne in die idealische Gesellschaft unschuldiger Hirten. Gerne träumt man sich los von den drückenden Verhältnissen, welche die natürliche Gleichheit der Menschen zerstören, und bewundert oft in der Schäferwelt was man nachzuahmen selten geneigt ist. In dieser arkadischen Schöpfung schilderte Gesner die sanften Empfindungen des häuslichen und unschuldigen Lebens, die Regungen der Liebe und des Wohlwollens. Wie rührend vereinigen sich religiöse Würde und zärtliche Naivität in dem schönsten seiner Gedichte, im Lode Abels, der nur sanfte Wehmuth erregt wo minder fluge Hirtendichter Entsetzen hervorgebracht hatten! Wie bezaubernd ist die Feinheit in den Schattierungen seiner schäferischen Sittengemälde! Wie groß die nüchterne Weisheit in der Wahl seiner Bilder und Ausdrücke! Wo finden sich üppige Auswüchse, wo zu ergänzende Lücken? Einförmig und beschränkt schien vor ihm das Reich der Schäferpoesie; er erweiterte seine Grenzen und verschönerte es mit unnachahmlicher Kunst. So ward Gesner der schuldbloste Eroberer, in einem

Hirtenland das von jeder tugendhaften und schönen Seele besucht wird. Schnellen Schrittes erstieg er eine der ersten Stufen des deutschen Parnasses, zu einer Zeit da unsere Sprache lange nicht so reich und gebildet als heut zu Tage war. Deutschland bewunderte die Reinheit seiner Schreibart und ihren Volkston; und doch war er ein Schweizer und schrieb in Helvetien, wo man die deutsche Sprache entstellte. Wenn jemals die Achtung aller Nationen ein untrügliches Zeichen wahren Verdienstes gewesen ist, so war es der laute Beyfall, den der ernste Britte und der gefällige Gallier, der untersuchende Deutsche und der feurige Italiener Gesners Muse in gleichem Maße gab. Schon seine Zeitgenossen sahen an ihm einen veredelten Theokrit oder Virgil, und hielten seine Sprache für ein Geschenk der Huldgöttinnen. Der Nachwelt aber bleibt er ein klassisches Vorbild. Wenn nicht das Gefühl des Schönen und Guten die Sterblichen ganz verläßt, so wird er immer bewundert, immer ein bezaubernder Lehrer der Weisheit seyn.

In der physischen Welt empfand Gesner eben so lebhaft und fein als in der moralischen. Ihn setzte die leblose wie die belebte Natur in sanftes Entzücken! Erst in seinem dreißigsten Jahr legte er sich mit Ernst auf das Zeichnen. Aber der unverdrossenste Fleiß in Nachahmung grosser Meister vereinigt mit den glücklichsten Anlagen erhob ihn bald zu den ersten Landschaftmalern. So wie sein dichterisches Genie in die kleinen Falten des menschlichen Herzens gedrungen war, und in edler Nacktheit die sanftesten Empfindungen dargestellt hatte, so entdeckte izt sein späherndes Aug die geheimsten Spiele der Natur, und so stahl ihr sein Pinsel den reizendsten Schmuck ab. Was er so rührend gesungen hatte malte er nunmehr, und vertauschte im vollsten Genuße seines

dichtrischen Ruhms auf immer die Leier gegen den Pinsel. Niemand besaß einen weniger ausschließenden Geschmak als dieser weise Dichter. Keine Muse, der er nicht huldigte. Besonders versüßten ihm die seelvollen Melodien der Tonkunst manche Stunde, und oft schätzte sein Gefühl den Werth eines Virtuosen richtiger als der geübteste Kenner.

Oft versäumen bewundernde Dichter und Künstler mühsame Berufspflichten, deren Erfüllung keine Lobsprüche begleiten. Nicht so Gesner. Er war ein thätiger obgleich geräuschloser Geschäftsmann, und erfüllte auch ausser dem Senat die Aufträge des Staates gewissenhaft und mit Klugheit. Voll Liebe schlug sein Herz für das Vaterland, und warmen Antheil nahm es in jedem Verhältniß an dem Wol seiner Mitbürger.

Wie in den Schäfern seiner Idyllen so herrschte in dem Charakter des deutschen Theokrits Einfachheit und Natürlichkeit. Entfernt war er von stolzer Selbstgenügsamkeit, die den Tadel und das Lob der Welt zu verachten wähnt; entfernter noch von eitler Ruhmsucht, die nur Schmeichler nicht Freunde dulden kann. Ihm brachten die zahlreichen Fremden aus der Nähe und Ferne, welche ihn oft in ländliche Einsamkeit verfolgten, nur alsdann ein angenehmes Opfer, wenn Talente und Verdienst sie zierten. Gerne munterte er jedes erwachende Genie auf, und wahres Vergnügen war ihm die Anleitung, welche er bescheidenen Künstlern gab. Das letzte Mal, da er öffentlich sich an das deutsche Publikum wandte, war zum Vortheil eines jungen Dichters, der friedliche Fischer zu seinen Hirten gesellt hatte, und den er mit Wärme empfahl. Neidlose Bescheidenheit giebt jeder andern Tugend einen neuen Werth. Wie verehrungswürdig war sie an Gesnern, der, zu so vielen Ansprüchen berechtigt, doch so entfernt von jeder Anmaßung war.

Beim sokratischen Mahl und im Kreise seiner Vertrauten
öfnete sein Herz sich ganz der Freundschaft und Freude.
Er liebte sogar den Scherz der minder fein war als
treffend; aber darum hätte beleidigender Spott nicht
weniger tief den sanften Dichter verwundet.

Nicht immer ist häusliches Glück mit dem Glanz der
Ehre verbunden, wie es bey Gesnern war. Eine geist-
reiche Gattinn würzte seine seligsten Stunden und war
seines Ruhms beständige Gefährtin. Oft vergaß er sich
harmlos bey den schuldlosen Spielen seiner talentreichen
Kinder, und ihre jugendliche Frölichkeit verscheuchte in
ernsten Stunden von seiner Stirne den Trübsinn. Kaum
war jemals ein grosser Mann zugleich so liebenswürdig!

D. Wyß.

2.

Anrede an das Auditorium auf dem Zürcher-
schen Musicksaal, zur Einleitung einer da-
selbst zu Gesners Andenken aufge-
führten Trauermusick.

(Von einem Mitgliede der Gesellschaft.)

Schwer liegt er auf der Seele, der trübe Gedanke:
Heute sind wir versammelt, dem theuern Andenken
unserß lieben Gesners eine bittere Thräne zu weihen:
Aber noch schwerer würde uns die Schande drücken,
unsern Freund aus Aug' und Herzen verlieren zu kön-
nen, ohne ihm, bey dieser unsrer ersten Versammlung
seit seinem schmerzlichen Verluste, die sanftesten Töne
der Trauer nachhallen zu lassen. Und wer war es
würdiger? Für wen könnten wir dieses traurige Amt
mit mehrerm Herzensantheil verrichten, als für den
edeln Mann, den wir bey allen unsern Zusammenkün-

ten , in diesem , der unschuldigsten aller Lebensfreunden gewidmeten , Saale stets vergnügt , und öfters bis zu Thränen gerührt gesehen haben.

Aber erwarten Sie nicht , meine theuersten Freunde ! eine Lobrede , die des lieben Mannes würdig wäre , von mir anzuhören. Hier sind wir gewohnt , bey Traueranlassen nicht durch Worte der Beredsamkeit , sondern durch süsse schmelzende Töne der Wehmuth die sanften Empfindungen gerührter Herzen auszudrücken , und dadurch gefühlvollen Seelen mitleidige Thränen abzulocken.

Und doch bin ich aufgefodert , auch nur in zwey unbedachten Worten zu sagen , was der theure Mann für uns und unsre Kunst war , und was wir darum seinem lieben Andenken schuldig sind.

Schon mehr als dreyßig Jahre war Gefner für das Aufblühen unsrer Gesellschaft , und für die Verschönerung unsrer ausübenden Kunst so wirksam und thätig , als wenige unsrer Mitglieder selbst jemals gewesen sind. Unsrer ältern Freunde , mit mir , wissen , wie sehr es ihm Herzensangelegenheit war , die Musick bey uns emporzuheben , und die Liebhaberey für dieselbe unter uns auszubreiten. Mit innigem Vergnügen bemerkte er auch den schwächsten Keim der sich entwickelnden Talente bey unsrer Zürcherischen Jugend ; belebte und ermunterte mit seiner öftern Gegenwart ihre jugendlichen Übungen , und freute sich über das Wachsen und Steigen der Kunst mit der ächten Freude eines wahren Kunstverständigen.

Er , der keine Note kannte , wußte doch jedesmal das Schöne , das Edle , das Erhabene in musikalischen Compositionen mit untrüglicher Sicherheit herauszuheben , und den Werth derselben sowohl im theatralischen als im Kirchenstyl richtig zu beurtheilen. Und so wie der Geschmack in der Kunst mit dem Lauf der Zeiten sich veränderte , bey der einten Nation sich verschlimmerte , und bey einer andern

der Vollkommenheit sich näherte, so mußte auch Besizer bey jedem neuen Productt das Vorzüglichste, und seine Schwächen, mit einem ihm angebohrnen Kunstgefühl auf das richtigste zu bestimmen.

Er, der das Vergnügen, die Kunst selbst auszuüben, nicht genießen konnte, genoß hingegen dasselbe in vollen Zügen, wenn er die Kunst von andern geschickt ausüben sah und hörte.

Er, der mit jeder Schönheit und Vollkommenheit der Natur und der Kunst so innig bekannt und vertraut war, entdeckte manches Schöne und Vorzüglichste, und empfand davon die wohlthätigen Eindrücke, da, wo andre, die für Kenner angesehen seyn wollten, entweder nicht vorfindende Fehler aufzuhaschen suchten, oder wenigstens nichts dabey empfanden.

Er, dessen hellem Geiste bey jedem Gegenstand das wahre Ideal der Vollkommenheit so lebhaft vorschwebte, mußte doch auch mit einer unnachahmlichen Bescheidenheit das minder Vollkommene zu schätzen und zu genießen; da, wo andre, die sich, nach ihren eigenen eingeschränkteren Einsichten, oft falsche Ideale bildeten, nichts zu schätzen und zu genießen fanden. —

Und was kann die Ursache dieser edeln Charakterzüge unsers Besizers seyn? — Nichts als die Reinheit seiner Seele, noch so unverdorben am Ende seines Lebens, wie sie aus der Hand ihres Schöpfers kam.

Mit der neidlosesten Freude suchte und fand er bey jedem Künstler das, was er Schätzbares und Vorzügliches hatte; und nirgends, in der leblosen und in der belebten Natur, verkannte er das Schöne und Edle, als nur an sich selbst. Ein solch ausgebildetes Genie, ohne die mindeste Prätension, wird schwerlich die Welt mehr aufweisen können!

Wenn wir uns ins Gedächtniß zurückrufen, wie

manche treffliche Virtuosen dieß; und jenseits der Alpen seit zwanzig und mehr Jahren in diesem unserm Concertsaale sich öffentlich hören lassen; und daß unser Gefürer allemal der erste gewesen, uns und die Liebhaber der Kunst aufzumuntern, solchen Personen eine günstige Aufnahme, und ein zahlreiches Auditorium zu verschaffen.

Wenn wir uns erinnern, wie manche derselben ohne Gefürers Beyfall mißvergnügt von uns weggegangen wären, und wie manchem hingegen sein stiller Beyfall weit schätzbarer war, als das laute Klatschen derer, die meistens nicht einmal angehört, oder doch nicht gekannt, und, so wie er, gefühlt haben was sie beklatschten:

Wenn wir uns eingestehen müssen, daß oft Leute von entschiedenen Talenten, und selbst Sängern die auf königlichen Theatern die ersten Rollen sangen, bey ihrem Debüt unter uns, von Nichtkennern und Halbkennern, auch manchmal von Kennern selbst, absichtlich, so schieß beurtheilt wurden, daß sie unsers Gefürers richtigeres, und allemal im Verfolg durch allgemeine Beystimmung genugsam erprobtes Urtheil bedurften, um nicht völlig abgeschreckt zu werden:

Wenn wir auf alle diese Umstände Rücksicht nehmen, so ist leicht zu entscheiden, was wir und unsre Kunst diesem Kenner und Beschützer aller Künste für ein Ansehen schuldig sind.

Und du, vortreffliche Zelmuth! deren Ruhm und Ansehen in Deutschland schon lange festgesetzt, und von den besten Meistern der Kunst anerkannt ist — Du, die gar nicht nöthig hatte, in die Schweiz zu kommen, um da durch unsern Beyfall Vermehrung deines Rufs zu suchen, sage uns: Warest du, dessen ungeachtet, nicht stolz auf unsers Gefürers Beyfall? — Und den hattest du in vollem Maaße.

Sage es nur deinen Deutschen, unsern Biedern

Brüdern , die Gefnern alle kannten , schätzten und liebten : Du seyst so glücklich gewesen , diesem edeln Mann am Abend seines schön durchlebten Lebens , zu einer Zeit da alle andern Freuden der Erde ihm anfiengen gleichgültig zu werden , noch manche süsse und angenehme Stunde zu verschaffen : In unserm von ihm fleißig besuchten Concertsaale durch deinen kunst- und ausdrucksvollen Gesang ; und in dem häuslichen Zirkel seiner Vertrauten durch deine schöne und rührende Deklamation , und die launigten Einfälle deines muntern Witzes.

Sage Deutschlands Eöhnen , du habest das beneidenswürdige Glück gehabt , von seinen Dichtern die lieblichste der hinsinkenden Blumen verwelken zu sehn !

Und sage ihnen endlich das , was sie kaum glauben werden , und was ein seltenes Glück , und der höchste Triumph des Tugend- und Menschenfreunds ist : Daß der selige Gefner selbst in seiner Vaterstadt keinen einzigen Retter gehabt , aber tausend Bedliche , die seinen Verlust tief empfinden ; und daß du Zeuginn unsrer Trauer gewesen , und mit uns eine wehmüthige Thräne in die Urne dieses grossen Mannes habest fallen lassen.

Ich ende , und fodre dich auf , unsre zu sanftern Gefühlen , als meine schwachen Worte erregen konnten , empfängliche Herzen , durch den Zauber deiner süssen Trauertöne zu wirklichen Thränen zu rühren — —

3.

G e f n e r.

Die Natur und die Grazien vereinten sich , einen Menschen zu bilden ; sie lieffen ihn schmecken aus der Quelle ihres Heiligthums. — In den Stunden der Weisheit erschienen sie dem Edeln , und hauchten göttliche Ge-

fühle in seine Brust. Er stimmte die Saiten ; sie bebten leise, sanfterschütternd, wie die Silberstimme der Nachtigall. Ihre Töne fesselten den Reinen und Edeln, der den Funken des Göttlichen in sich noch nicht entweicht hatte. Schnell, wie sich die Flamme verbreitet, verbreitete sich der Ruf des göttlichen Dichters, dem die Natur diesen Zauber verlieh ! Keiner der Sänger des Landes glich dem Geweihten. Sang er die Freuden der Unschuld, und das Glück der geräuschlosen Stille, sanft wie Melodien des Himmels floß dann sein Lied — sanft wie das Wächlein an dem die Nachtigal flötet, das die duftenden Beilchen umfränzen. — Den Strömen gleich flossen der Menschen Mengen dem Sänger zu. Sein Name ward herrlich im Lande. — Beym Liede seiner Unschuld rochte dem edeln Mädchen die sanfte Brust ; und sein Lied war rein, wie die Flamme. Wie unter den Gestirnen des Himmels das Abendgestirn, so glänzte der Sänger unter den Dichtern des Landes. — Unschuld und Einfalt rief er zurück, die edeln Geflüchteten — Unschuld und Einfalt, Reinheit und Güte, die holden Engel des Menschengeschlechts ! — Sie sollten Schutz finden im Vaterland, ihnen sollten dienen die Großen, und die Väter würden sie preisen den Söhnen, und die Söhne weise durch sie würden reifen zu Männern, und würden verachten die goldenen Ketten, und das prächtige Elend, und die glänzenden Flitter. So sang der Edle ! — In lieblicher Stille eines majestätischen Hains hatte er seine friedliche Wohnung aufgeschlagen. Hier floß sein Leben unter der Tugend und der Unschuld Freuden. — Bald scholl sein Gesang furchtbar, wie der Sturm, wenn er in dem Wipfel der Eichen braust und den gewaltigen Stamm beben macht : So wenn er Hohn sprach dem Laster. Dann süß wie das Kispeln des Lüstchens, wenn's über dem Aehrenfeld rauscht, und vor seiner Herrlichkeit

die Häupter der Aehren sich biegen : So scholl's , wenn er die Herrlichkeit der Natur sang. — Glühendes Leben war in dem Dichter. Oft hiengen die Grazien sich ihm an den Arm und wallten mit dem Geweihten in den Tempel. Da lehrten sie ihn ihre Gesänge , und öffneten sein Auge , die Reize der himmlischen Natur zu sehn. — Vor ihrem Altare muß' er einst beschwören das Gelübd , ihre Gesänge nicht mehr zu singen dem Ohre der Sterblichen. Einsam im Hain mit der Gespielin seines Herzens sollt' er genießen die Lust des Geweihten : Einsam im Hain sollten ihn füllen die hohen Freuden der Dichtung. Ihm werden die Pforten des Tempels sich öffnen , so oft er sich flüchte vor dem Besuche des Schwärmers : Mit ihrer Fülle werde ihn krönen Natur. Aber singen sollt' er nicht mehr dem verwöhnten Ohre der Menschen. — Der Dichter traurte. Die köstliche Gabe , die Busenfreundinn seines Herzens , seinen Gesang nicht mehr ertönen zu lassen — es süßten Strafe dem göttlichen Dichter. — Einst brachte er sein Opfer im Tempel der Grazien. Eine Thräne , die aus seinem Auge perlte , verherrlichte das Opfer. Es war Wehmuth in der Seele des Dichters — Diesen Drang der Gefühle , die Gabe der Götter , seine Leier , neben ihm — und nicht singen ! So bracht' er wehmüthig sein Opfer. Da ließen sich nieder in der Halle des Tempels die Göttlichschönen , deren Vertrauter der Dichter war. Jede reichte ihm einen Pinsel ; und auf dem Altare fand er ein Kästchen mit Farben , das , seit Griechenlands goldenen Zeiten hier aufbewahrt , dem Liebling der Grazien bestimmt war.

Dir werden Freuden nicht fehlen , riefen die Göttlichen. — Du wirst bezaubern die Menschen ; denn deine Leinwand wird sich wandeln ins glühende Leben der schönen Natur , die himmlischen Szenen der Schöpfung wirst ihrem Auge du mahlen ! Vor deinem Geist werden sich

büßen die Künstler deines Landes — Aber von der Weihe sollst du nicht sprechen! — Das Heiligthum sollst du nicht mahlen wo dir die Götter erschienen; sonst weicht die köstliche Gabe so schnell als sie dir ward, und die Göttinnen zürnen! — —

Und Gefner setzte sich hin, öfnete das Kästchen, und mahlte — Und wie ein Hauch, wie der Athem der Natur, so schien alles seine Schöpfung zu durchregen. Die Künstler des Landes erschracken; sie gestuhnden mit Schaam, daß sie das wahre Leben der Natur nicht kannten, und scheuten sich nicht seine Schüler zu seyn. Er war nicht stolz auf der Göttinnen verliehene Gabe. Alle Herrlichkeit der Natur war sein; ihre Fülle öfnete sich ihm; er wohnte gleichsam im Heiligthum — und da die Güte in seinem Herzen zu Hause war, so gab er seine Gemählde den Menschen. Endlich wagte er's einmal, dem Freunde zu gönnen einen Blick ins Heiligthum der Natur *). So einen Schmelz hatte noch keines seiner Gemählde. Eine Welt voll Leben, wie der Puls der Schöpfung, schien dies Meisterstück zu erheben! — Der lieblichste Abend — im Goldglanz der Sonne schwimmt die Gegend. Ihr Feuer brannte herrlich in den Fluthen, wo die Stämme der Bäume sich spiegeln, und das Wasser zu plätschern schien, vom Ruder des ans Land fahrenden Schiffers . . . Wie ein Garten in Eden! Ein Brunnen im edeln Griechengeschmack, auf dessen Marmorbecken zwen weiße Dauben sich baden, stand auf der Seite einer grünen Laube, die nach dem Wasser zu führen schien. Ueber dem Wasser ein kleiner Hain, wie geweiht zu Erscheinungen der Göttlichen. Eine gewalts-

*) Dieses Gemählde, eines der vollendetsten und trefflichsten, so wie es eines der letzten, nur wenige Wochen vor dem Ueberfall des Dichters, aus seiner Hand kam, ist ein Reichthum der Kunst, auf den ich stolz bin.

stige Eiche im Vordergrund, durch deren Krone und Aeste die Lichtstrahlen so süß hinunterzittern, und die ihre Aeste weit hinaus breitet in die Gegend. Ihr Stamm verkündet die Dauer der Jahrhunderte, und weißes Moos klebt sich auf ihrer Rinde. Ihr gegenüber steht eine silberweiße Buche, die mit der Eiche in den Jahren zu eisern scheint. Zwischen den Bäumen die Säule Pans. Ein junger Faun, der auf der Flöte spielt, empfangt die Opfer der Nymphen; sie bringen in schöngeflochtenen Körbchen die ausserlesensten Früchte, schütten sie auf den Altar, und begießen's mit Milch. . . . Freude und Dank glänzt in ihren Zügen, und fröhliches Wesen breitet sich über ihre ganze schlanke Gestalt. An der Säule des Gottes hinauf windet sich ein Strauch blühender Rosen, und über seinem Haupt duftet der Hollunder. Am Fusse der Eiche ist das unendliche Gewühl von Kräutern, unter denen sich die grosse Kürbis mit ihren Goldblüthen auszeichnet. Tausend verschiedene Blumen bekleiden den Boden, wie die Natur ihn bekleidet.

So mahlte der Dichter das Plätzchen, wo ihm die Grazien zum ersten erschienen. — So hatte er noch nie gemahlt. — Die Göttinnen, die unsichtbar ihn umschwebten, sahen ihr Heiligthum: Sie erkannten ihr Bild. Wäre der Edle weniger gut gewesen, sie hätten gezürnt, daß er aufhob den Schleyer und ihre Schönheit enthüllte, und zu vergessen schien seines Gelübdes. — Sie zürnten nicht. — Aber sie berührten ihn leise — riefen mit himmlischen Namen ihn ins Elysium . . . und weihten ihn auf ewig zum Genossen ihrer Herrlichkeit. — —

Aber die köstliche Gabe der Göttinnen, das Kästchen das sie ihm reichten im Tempel, trugen die Grazien zurück in ihr Heiligthum — und bewahren's dem Sohne

des Edeln , den frühe schon der Kunst heiligte der grosse
Entschlaffene ! —

Laßt uns nicht trauern um Gefnern.

Der Göttliche ist bey den Göttlichen !

J. W. Veith.

4.

Der Tod des Sängers.

Gute Lyda ! Kehre zurück — leg deine bunten Bänder
ab — entlocke deine Haare , und flicht' den Cypressenfranz !
Der Sänger unsrer Flur ist dahin ! — Geh' , klag es deinen
Gespielinnen ! und wenn der Mond hinterm Tannenwald
aufsteigt , dann komm mit ihnen auf die Wiese bey'm Eich-
wald ! — So sprach Philon zu Lyda. Sprachlos stand das
reizende Mädchen ; eine Thräne zitterte im blauen Aug ,
und rollte jetzt über die blasse Wange. Ohne dem Hir-
ten zu antworten , eilt sie zurück , erzählt wehklagend die
Trauerbotschaft ihren Gespielinnen ; und stumme Bes-
trübniß herrscht auf der ganzen Flur. Kein Schall der
lieblichen Flöte , keine Stimme der Liebenden wird in
der Gegend gehört ; nur hie und dort das Blöcken des
Lammes , des Lieblings der Heerde , das seine Hirtinn
sucht ; denn einsam sitzt sie am Waldstrom , und flicht den
Cypressenfranz. Still war der Tag ; noch stiller der
Abend. Eingeladen durch das feyerliche Schweigen
scheint der Mond früher zu kommen ; mit ihm die Hir-
ten und Hirtinnen , durch die Gänge grauer Eichen ,
auf die Wiese , langsamen Schrittes und traurig : Kein
Vögeln sang mehr — kein Lispeln der Blätter — kein
Rauschen des Baches ; matt floß er dahin. Heilig war
jedem Wesen in der Natur die hehre Feyer.

Seyt ihr alle versammelt ? sprach Philon. In geord-
neten Reihen folgt mir zum Bache ; da sammelt glatte

Steine, und bringt sie unter die alte bemooste Eiche. Dort wollen wir unserm Sängern einen Altar aufrichten. Schweigend folgten sie alle, und vollführten in Kurzem den kunstlosen Bau. Dann fuhr Philon fort: „Werft eure Cypressenfränze auf den Altar, und weih' sie dem Göttlichen, jedes nach seiner Weise“. „Meinen weih' ich dem lieblichen Sängern der Fluren“! „Den meinen“ sprach Eleone, „dem Freund des muntern Scherzes“. Ein anderer: „Dem Weisen“! So alle. Lyda zuletzt: „Meinen Kranz weih' ich dem Tugendhaften“! verhüllte mit den Haarlocken ihr Gesicht, warf sich nieder vor dem Altar, und alle folgten. Ein leises Beben durchwallte die Gegend. Es war die Theilnahme der ganzen Natur an dem Verlust ihres Lieblings.

G. Escher v. Berg.

5.

An die Jünglinge meines Vaterlands.

Er ist todt! — Meine Brüder! Unser Gefährter ist todt! — Verhallet sind die Saiten seiner Leier; erschlaffet die Hand, mit der er den allbelebenden Pinsel führte, und uns ein neues Arcadien schuf.

Es kam ein palmentragender Seraph mit sanftem göttlichem Ruf. An seiner Seite schwebte der liebliche Sängern empor auf einen der glänzenden Sternen des Wagens. Dort singt er nun den Himmlischen seine Lieder.

Ihr aber, Brüder! Ehret, o ehret die Asche des Hingeschiedenen!

Dort, wo die Eiche durch die romantische Gegend rauscht, und im erquickenden Schatten der Tannen seine Hütte stand — dort setzt ein prunkloses Mal seinem Andenken. — Nur eine Urne, mit der Inschrift:

G e f n e r.

Wenn dann der holde Frühling wiederkehrt, so waltet am Arm eurer Mädchen in frommer Andacht hinauf zu der Stätte; kränzt mit jungen Rosen den Aschenkrug des Dichters, und singt seine Lieder dazu.

Diese Kränze, und die Thräne des Danks für seinen unsterblichen Gesang, auf den kalten Stein geweint, sind mehr als prächtige Mausoleen und goldene Innschriften. — Sanft wird's in den hohen Tannenwipfeln rauschen, wie entfernter Harfenslang. — Ihr staunt dann, und fragt: Was hören wir? — Es ist des Dichters Genius, der Euch segnend umschwebt.

D. Zesse.

6.

Auf Gessners Tod.

(2. März 1788.)

In sanften Schlummer eingewiegt
 Legt Gessner hin die morsche Hülle;
 Und eilt, wo die Natur in ihrer Schönheit Fülle
 Nun ganz entschleiert vor ihm liegt.
 Den Liebling, der so oft in heiligem Entzücken
 An ihres Tempels Schwelle sang,
 Soll auch ein leichter Liebergang
 Ins innre Heiligthum beglücken. —
 So sahst du, seiner Freunde Schaar!
 Ihn schlummernd sich der Erd' entwinden —
 Doch nur ein Seraph kann empfinden,
 Wie himmlisch sein Erwachen war! J. J. Pestaluz.

7.

Sagt, Bewohner der Flur, wem hat der liebliche Sänger,
 Daphnis, als er euch starb, seine Flöte gereicht? —

Frägst du? Traure mit uns, wir werden nimmer sie hören.
 Als er uns heute starb, nahm sie Apollo zurück.

G. Schultheß.

2. Art

8.

Am Begräbnistage.

(6. März 1788.)

Zehntausendfach erschallt und trifft
 Der Schlag der Botschaft . . . Gefner todt!
 Vom Thron herab zur grünbemoosten Hütte,
 Die tausendmahl die ganze Seele
 Des lichten Sehers schnell ins Auge zog —
 Erschallt, erschreckt, betäubt der Schlag
 Der raschen Botschaft . . . Gefner todt!
 Der Musen Schoosohn und des Glückes!
 Der Schnellerblicker jeder sanftbelebten
 Naturvollkommenheit; der alles, was
 Sein Aug berührt, zum Ideale schuff;
 Der Mann voll reinen unbestochnen Sinns
 Für alles, was Geschmack, was Kunst, Talent,
 Genie ersand, entwarf, vollendet. —
 Sein nebelstreyes Aug, der Mund voll Laune,
 Die leichtbewegte bilderreiche Stirn,
 Und jeder Zug des dichtungsvollen Pinsels,
 Und jede kleine, runde ganze Szene
 Des nieerreichten deutschen Theokrits,
 Den neidlos alle Nationen Einzig
 Zu nennen sich vereint; den alle Dichter —
 Noch feltneres Geschick — den Kritiker selber
 Nur zu bewundern — sich erkühnten. —
 Dieß alles war, so wie sein planlos friedlich
 Der Kunst und der Natur geweyhtes Leben,
 Sich gleich, nur Eins . . . Serenität.

J. C. Lavater.

9.

An eben dem Tage.

(Den 6. März 1788.)

Fließt unaufhaltsam, stille Thränen!
 Man senkt verblieben unsern Lieblich

Zur Verwesung
In die Nacht des Grabes

Ach ! Nimmer lächelt uns sein Auge.
Zu früh, zu früh verschloß die Mörder-
Hand des Todes
Uns sein Aug voll Geistes.

Ach ! Welch ein Fall ! Die Musen weinen :
Die Grazien , so oft belauscht von
Seinen Blicken ,
Winden Todtenkränze.

Fließt unaufhaltfam , meine Thränen !
Denn kalte Erd' dect nun sein Herz , das
Feurig schlug voll
Göttlicher Gefühle.

Peter Philipp Wolf.

10.

Heu cecidit , cecinit qui primi funera fratris :
Quis , rogo , Gelsneri , funera mœsta canet ? *)

R. P. Braunstein. Ord. S. Frano.

*) Ach ! Er starb , der den Tod des ersten Bruders besang !
Wer , o wer wird nun Gelsners traurige Asche besingen ?

le Tombeau de Gesner

Sur l'air de la Romance de Lodoiska / la douce flâti-
de l'aurore

Nymphes qui peuplez cette Rivière
vos jeux augmentent mes Regrets
ah! laissez à ma Voix plaintive
le Silence de ces bosquets.
rien dépouiller ce beau feuillage
Triste aquilon, Roi des hyems,
un malheureux dans son Veuvage
Se plaint au deuil de l'univers

J'aime la longue chevelure
Qui couvre les Sables pleureurs
Ils me disent que la nature
S'afflige aussi de mes douleurs
mais dans leurs funéraires Excavations
un monument frappe mon Oeil.
Ois des morts approchons sans crainte,
Ils ne conçoissent plus l'orgueil.

mais déjà quel charme s'opère !
mes Soucis sont moins déchirans ;
Et d'une fraîcheur salutaire
le Calme a pénétré mes Sens .
Où je reconnois la puissance ,
J'ai, Gépno est l'enchantement ;
Toujours il fut de l'Innocence
le Guide et le Consolateur . -

chantre d'Abel tu vois un Sire
Par ses Sœurs persécuté .
Ainsi du méchant sur la terre
l'exemple seul est imité .

Autrefois la Soane attendoit
De ta lyre goutte les sons .
mais elle admira ton génie
sans profiter de tes leçons

D'une fastueuse guirlande
Je n'orne pas ton monument
quelques larmes sont une offrande
qui préfère le Sentiment .

Puisque jamais l'affreuse Enceinte
ne souilla ton Cœur généreux
Souffre que le mien te confie
un devoir cher à tous les deux

Stelle, numa, galatée
viennent de rester orphelins;
De leur père l'âme agitée
n'a pu soutenir ses chagrins.
Quand parmi les ombres paisibles,
Tu connaîtras ses doux accents,
au nom de tous les feux sensibles
présente un myrte à ses talents

Dans la malheureuse Patrie
Peut-être on ignore la mort
ou d'une indifférence impie
On a peiné son triste sort.
Ainsi dans un pays extrême
chacun chargé de sa douleur
Reservant ses pleurs pour lui même
En refuse à son bienfaiteur. —

Epigramm

Auf Gesners Denkmal von D.^r-Hirtel.

In du schloffest dir selbst, verewigter Gesner, dein
Denkmal.

Dein ist die Hütte, welche die Fruchtvollen
Bäume beschatten,

Dein der dankbare Sohn, der dem bewundern.
den Mikon

Früchte zum Labfal reicht, und Wein zum
heiligen Gasse

Du zum Opfer geweiht — Dein Genies war
es, der Trippels

Meißel gelenkt — in Marmor dein götli-
ches Werk darzustellen,

Er — Dein Genies ist es, der dem wandelnden
Jüngling,

wann er, im Schatten, den Fries dir ge-
recht hat, empfand
es erbecket,

Tief in sein Herz spricht: gehe, Lieve den
Geist in der Stille,

Sammt die Kräfte, der Menschheit zu nützen,
werde die Lieve

Des durch dich verherlichten Landes, das dich
gebohren,

Den Erdball durchschalle dein Ruhm — Du
bleibe Bescheiden.

So ward Gesner groß, verehrt und geliebt
von allen.